

## Werk

**Titel:** Al-Anax

**Jahr:** 1819

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN345284372

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284372>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284372>

**LOG Id:** LOG\_1181

**LOG Titel:** Amico, auch Amicus

**LOG Typ:** section

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN345284054

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284054>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284054>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

gen die Gees-Sprache, häufige Elision der gutturalen und quiescirenden Buchstaben, öftere Verbindung mehrerer Wörter in Eins, und eine verhältnißmäßige Armuth an grammatischen Bildungen und an Sprachvorrath. Ihr Verhältniß zur Gees-Sprache ist in dieser Rücksicht ähnlich dem der vulgären arabischen Dialecte, z. B. des maroccanischen und maltesischen zur arabischen Schriftsprache, wenn auch die Abweichung noch etwas größer seyn sollte. Dabei findet bei dieser gewöhnlich nur gesprochenen, nicht geschriebenen, Sprache gar keine feststehende Orthographie Statt.

Um unser von jenen Gelehrten abweichendes Urtheil zu rechtfertigen, wollen wir eine kurze Darstellung ihres grammatischen Charakters folgen lassen.

Die Schrift ist die der Gees-Sprache, nur mit dem Unterschiede, daß zu den 26 Buchstaben jener Schrift 7 neue hinzu kommen, welche aber lediglich Modifikationen schon vorhandener sind, um gewisse, dem Amharischen eigenthümliche, Laute auszudrücken, nämlich:  $\text{ፈ}$  sch,  $\text{ፑ}$  das tj (t) der Böhmen und Ungern,  $\text{ፑ}$  nj oder ñ,  $\text{አ}$  das starkaspirirte n, also  $\text{ኧ}$ ,  $\text{ዘ}$  das französ. j,  $\text{ፆ}$  das d' der Slaven,  $\text{፭}$  das cz der Polen (etwa tsch). Diese sind, wie man leicht sieht, bloße Abänderungen des ስ s, ተ t, ነ n, አ k, ዘ s, ፆ d, ለ t; die sich gegeneinander verhalten, wie ረ und ረ, und wie sie die Abweichung der Mundart leicht nöthig machte, wenn man anders, was im Amharischen geschieht, den gehörten Laut immer genau bezeichnen, und schreiben wollte, wie man spricht\*). So lautet die Pluralendung im

\*) Wir benutzen diese Wiedererwähnung der äthiopischen Schriftart zu einem kurzen Nachtrag über dieselbe aus de Sacy *Mémoire sur l'origine et les anciens monumens de la littérature parmi les Arabes*. 1805. 4., welche Schrift S. 30 ff. mehrere Combinationen über diesen Schriftcharakter enthält, uns aber damals nicht zur Hand war. Können wir auch den Ansichten des berühmten Verfassers nicht überall beistimmen, so verdienen sie doch hier mit ihren Gründen mitgetheilt zu werden. De Sacy ist nämlich zuerst der Meinung, die äthiopische Sprache müsse als ein Abkömmling der verlorenen himjaritischen Sprache des südlichen Arabien betrachtet werden, und eben so die äthiopische Schrift für die von den arabischen Schriftstellern

oft genannte Schrift der Himjariten  $\text{المسند}$  genannt, welche Hadshi Chalsa u. a. eine verbundene Schrift nennen, die von der Linken zur Rechten geschrieben wurde, und mit der äthiopischen vergleicht. Das Verbundenseyn bezieht de Sacy dann auf die Verbindung der Vocale mit den Consonanten zur Sylbenschrift. (Freilich ist die Lesart und Auslegung der betreffenden Stelle des Hadshi Chalsa noch immer gewissen Zweifeln unterworfen).

Diese gemeinschaftliche Schrift Yemens und Aethopiens läßt de Sacy nun aber nicht, wie die Sprache, in Yemen, sondern in Aethiopien entstanden seyn, und ist der Meinung geneigt, daß dieselbe erst nach Einführung des Christenthums von den dortigen Christen Missionarien erfunden sey, durch diese und mit dem Christenthum auch erst nach Yemen gekommen sey. Seine Gründe sind: 1) Viele äthiopische Buchstaben sollen offenbar von griechischen herkommen, als: ለ l, ሙ m, ለ b, ተ T, ነ n, አ Aleph, ሀ Van, ሀ ain, ፆ j, ፆ d, ገ g.

Aethiopischen im sem. ät, im Amharischen für beide Geschlechter ሰt, ሰt (mit ፑ), was dasselbe ist, nur mit der besondern Aussprache des t. Der Conjugationen, deren im Aethiopischen zehn waren, sind hier nur vier, nämlich: 1) nabara, also ganz wie im Arabischen (äthiopisch nabëra); 2) anabara (analog der 4ten Conj. im Arabischen), welche Transitiva bezeichnet; 3) lanabbara (wie Conj. V.), bezeichnet Passiva und Reflexiva; 4) asnabara (vgl. das syr. Schaphel). Der Vocal a wird übrigens, wie im Aethiopischen, mehr auf englische Art, wie ä, gesprochen. Die Quadrilittera haben die Form maramara. Das Futurum (jënabër) und der Coniunctivus (jenbar) werden gebildet, wie im Aethiopischen, fallen aber ihrer nahen Verwandtschaft wegen oft zusammen. Ein sogenanntes Praesens bilden sie durch Anfügung des Verbi ala seyn, in seiner jedesmaligen Person an das Futurum, zuweilen mit Abkürzung, z. B. jënaberäl er bleibt, tenaberalatj sie bleibt; tenaberalach du bleibst (masc.) u. s. w. Die Suffixa werden dazwischen eingeschoben, z. B. jaham-ach-al es schmerzt dir. Die Bildung dieses Tempus ist dem arabischen Kana jaktol und dem hebräischen  $\text{באנן}$  analog. Das Particium entsteht durch Vorsetzung der Sylbe jam vor das Futurum, welches dabei conjugirt bleibt, z. B. iam-

(Ich gestehe aber, daß ich bei den meisten die Aehnlichkeit vermisse, bei andern sie ebenfalls in den altsemitischen Alphabeten, und bei einigen, z. B. 4, nur in diesem finde. Auch stammen ja griechische und altsemitische Schriften aus derselben Quelle). 2) Die äthiopischen Ziffern wären deutlich griechische Buchstaben. (Allerdings! und diese haben die Aethiopier auch ohne Zweifel von den Griechen entlehnt, wie wir von den Arabern, was aber für die Schrift nichts weiter beweist. Ist aber die Aehnlichkeit hier geblieben, so sollte man es auch bei den Buchstaben selbst erwarten). 3) Die Richtung der Schrift von der Linken zur Rechten ist occidentalisch (findet sich doch aber auch in orientalischen Schriftarten. S. oben). 4) Einige Buchstaben scheinen selbst koptischen Ursprungs, z. B. ሀ saut entlehnt vom  $\text{ሀ}$  schei, ስ sat vom  $\sigma$  schima, ፀ Tzappa und ሸ Tzadai, welche Aehnlichkeit mit dem ሸ Schendscha haben. 5) Die Uebereinstimmung der 7 griechischen Vocale (die aber den Aethiopischen nicht entsprechen), und 6) der Umstand, daß die Buchstaben nicht auch quiesciren, welches einen Schriftfinder anzeigen, der mit dem Geiste der semitischen Sprache nicht vertraut war. Gegen diese Gründe berufen wir uns aber auf die offenbare Abstammung der Buchstabennamen von den semitischen, selbst wo diese im Griechischen nicht sind (z. B. Ain Geml), den genauen Ausdruck der Gutturalen, überhaupt den oben (Th. 2. S. 112) anschaulich gemachten Parallelismus der Alphabete. Die Vergleichung mit den koptischen Buchstaben scheint uns fast ganz aus der Luft gegriffen. Die äthiopische Schrift, fährt de Sacy fort, sey übrigens wahrheitlich nicht einmal die erste, womit man die Gees-Sprache schrieb, sondern die syrische Etrangelo-Schrift, welche sich noch hier und da in alten äthiopischen Büchern vorfinden soll, wie Athanasius Kircher erzählt. Daß die Schreibkunst in Aethiopien und Yemen in kein bedeutendes Alter hinauf gehe, erhelle auch aus dem Mangel einer zuverlässigen Geschichte aus früheren Zeiten, und der blühende Handel der alten Bewohner Yemens setze diese keinesweges notwendig voraus. Letzteres geben wir willig zu, müssen es aber nach dem Obigen noch immer wahrscheinlich finden, daß die äthiopische Schrift semitischen Ursprungs sey, wobei immer de Sacy's Hypothese von ihrer Identität mit der himjaritischen Schrift bestehen kann.

ienaber, welcher bleibt. Dieses ia ist offenbar das Relativum, und in der Bildungsbuchstabe der Participien. Der Infinitiv: manbar. Die Verba mit Gutturalem und mit quiescirenden Buchstaben haben das Eigenthümliche, daß sie als wahre Bilittera erscheinen, indem die Gutturale und die quiescirenden Buchstaben gänzlich weggeworfen werden, z. B.  $\text{W}$  wazā ausgehn, samā

hören (ohne v), zāma fasten, phara laufen ( $\text{P}$  pharra), phata öffnen (f.  $\text{P}$ ). Bei der sanften Aussprache der Gutturalen und bei dem Mangel orthographischer Bildung kann dieses wenig auffallen. In der Flexion hat das Futurum nichts Auffallendes. Das Praeteritum scheint abzugehen, nämlich: 3. nabara f. nabaratj. 2. nabarch f. nabarsch. 1. nabarhūa. Im Plural werden die Genera nicht geschieden. 3. nabaru. 2. nabarātjehū. 1. nabaru. Aber die Bildung der zweiten Person durch ch ist auch im Aethiopischen. In Hinsicht auf den Geschlechtsgebrauch der Nomina hat die Sprache wenig Gewandtheit, so daß z. B. Begriffe, wie Knecht, Magd, durch den Zusatz Mann, Weib (Schlaven-Mann, Sklaven-Weib) ausgedrückt werden müssen. So enden auch alle Plurale ohne Unterschied des Geschlechts auf olj. Sonst steht man immer die den übrigen semitischen Sprachen analoge Nominalbildung durchscheinen. Bei der Declination bildet sich der Dativ durch die Präposition la, der Genitiv durch das Relativum ja \*, der Accusativ eigenthümlich durch das angehängte en (etwa so, wie bei den Aramäern die Artikelform postpositiv ist). Der Genitiv steht übrigens gewöhnlich vor dem ihn regirenden Worte. Die Zahlwörter haben nur die Femininalform; ein interessanter Umstand, aus welchem man sieht, wie sehr diese in der altsemitischen Sprache vorherrschte \*\*. Die Personalpronomina können als Substantive förmlich declinirt werden, aber es gibt auch noch Suffixa, welche den Substantiven und Verbis (zuweilen in verschiedner Form) angehängt werden, z. B. ū mich, von enē ich u. s. w. Auch die Pronomina separata, z. B. len uns, werden hart an die Verbalformen gesprochen, die durch Anhängung der Affixa auch verändert werden. Die Conjunctionen, z. B. matan auf daß, stehen oft nach dem Verbo, von welchem sie regirt werden, und es gibt mehrere, welche angehängt werden (wie das  $\text{m}$  der Hebräer), z. B. m für und, auch, que der Lateiner. Auch die Negation al erfodert dieses m nach sich, wie in dem franz. ne-pas.

Was den Sprachvorrath betrifft, so lehrt die Vergleichung des Wörterbuchs und der wenigen vorhandenen Texte, daß bei weitem die meisten Stammwörter (von 10 gewiß 8—9) sich auch in den übrigen semitischen Spra-

chen, besonders im Aethiopischen, freilich oft mit einiger Veränderung, finden, und mithin die Zahl der Idiotismen und Provinzialismen des Dialects nicht viel größer seyn dürften, als in jedem anderen. Freilich trifft dieses nun gerade die allgerwöhnlichsten und häufigsten Wörter, aber der Kenner der semitischen Sprache weiß ja, daß dieses in den übrigen nicht anders ist, wenn gleich in das Aethiopische und Amharische allerdings neue africanische Wörter aufgenommen seyn mögen. Z. B. ala seyn (äthiopisch hēlo), ersu er (vielleicht das arabische allasi welcher), hand einer, wand der Mann, auch saw; größtentheils den übrigen semitischen Sprachen fremd sind die zahlreichen Partikeln. Auch griechische Wörter haben Bürgerrecht erlangt, doch gewöhnlich mit Verkrümmelungen, z. B. mestir  $\mu\upsilon\sigma\tau\eta\rho\iota\omicron\nu$ , malachos  $\mu\omicron\nu\nu\alpha\chi\omicron\varsigma$  Mönch u. dgl. mehr.

Wir fügen diesesmal die Formel und Analyse des Vaterunfers bei, um auch hieraus den Parallelismus mit den semitischen Sprachen anschaulich zu machen, während Ubelung nur 6 Worte darin als semitisch bezeichnet. Auch hier muß man indessen die Bemerkung vor Augen behalten, daß gerade die gewöhnlichsten Wörter in den Dialecten am stärksten abzuweichen pflegen. Bei der Transcription haben wir jeden amharischen Buchstaben immer nur durch Einen lateinischen ausgedrückt, und die modificirte Aussprache lieber durch ein Zeichen bemerklich gemacht \*).

1. Abbātāten basamai jalach
2. Jekkaddas semech
3. Jenza-len mangestech:
4. Fakadchem jechūen basamai endalach-dsig bamedrem
5. Sisajafen eja-elatu sāre setan
6. Badalāten meharan eñam iabadalan endā nemhēr
7. Hamansut negabā matan at tawan
8. Adhan-aned kabis nagar.

1. Abba Vater, ten unser; die Sylbe ta wird vor den Affixis eingeschoben; basamai, ganz äthiopisch, jalach contr. aus ja-alach, der du bist, von ja welcher, und ala seyn 2 Pers.

2. Jekkaddas für jetkaddas, Fut. Conj. III.

3. Jenza für iemza, von mazā kommen ( $\text{m}$  erreichen). Das m geht in mehrern Formen dieses Wortes in n über. len uns, zu uns. mangest Reich, von nagasa herrschen, wovon negus König (hebr.  $\text{w}$  Jes. 3, 12. 14. 2).

4. Fakadchem dein Wille auch, von fakād Wille (äthiop. verwandt mit  $\text{f}$ ), ch dein, em auch. jechūen,  $\text{y}$  geschehe. endalachdsig eine Partikel für: so wie, über deren Analyse selbst Ludolf ungewiß ist. Er gibt als Bestandtheile an: enda so, alach du bist,

\*) Vater (Mithridates III, S. 111): „daß der Genitiv ja, verfehlt, und dieses zugleich das Relativpronomem ist, gehört keiner von jenen (semitischen) Sprachen an.“ Aber was ist hier ungewöhnliches? Der Gebrauch des Relativi zur Genitivbezeichnung findet sich im Aethiopischen, Syrischen, Chaldäischen, Vulgararabischen, Hebräischen ( $\text{h}$   $\text{w}$ ); die Form ja aber entspricht dem äthiop. za, wie hier öfter j für da steht, z. B. ja jene jach und sech dieser ( $\text{h}$   $\text{h}$ ).

\*\*) S. mein Lehrgeb. der hebr. Sprache S. 610. 611.

\*) Vater (in Mithridates III, S. 113) scheint darin gefehlt zu haben, daß er den sechsten Vocal auch am Ende der Wörter und Sylben durch e ausgedrückt hat, da er doch so wenig gelesen wird, als Schwa quiescens oder Dschesim, auch die Verdoppelung vernachlässigt hat.